

Gemeinsam hält am längsten

Als Erstes fällt der große, runde Tisch mit der weißen Spitzendecke ins Auge. Dahinter geht der Blick in den gepflegten Garten. Die Einrichtung in der Gemeinschaftswohnung ist hell und freundlich, aber schlicht. An der großen Tafel versammeln sich seit fast fünf Jahren die 18 Mitglieder der Hausgemeinschaft am Kronsberg. Einmal wöchentlich findet hier eine Besprechung statt, es wird aber auch gemeinsam gefeiert und verspeist, was in der Küchenecke zubereitet wurde.

Drei Ehepaare und zwölf Frauen zwischen 34 und 79 Jahren wohnen weitgehend selbstbestimmt zusammen, jeder in seiner Wohnung und doch gemeinsam. Die Hälfte der Wohnungen ist barrierefrei gebaut, mit ebenerdiger Dusche, erhöhter Toilette und Aufzug. Hinter dem Wohnprojekt steht der Verein „gemeinsam statt einsam“. „Eine Annonce brachte uns vor zehn Jahren zusammen“, erklärt die 73-jährige Brigitte Stender. „Wir hatten alle ein Ziel:



Seit fünf Jahren eine Gemeinschaft: Die Bewohner des Projekts am Kronsberg.

kein Pflegeheim im Alter, keine schlechende Vereinsamung.“ Das Projekt wolle auch ein politisches Zeichen setzen.

Für alle Bewohner war der Schritt in

die Hausgemeinschaft ein Neubeginn: „Wir haben vorab eine Klausurtagung gemacht“, erklärt Elfe Höller. „Ich hatte zum Beispiel Sorge, mich nicht abgrenzen zu können. Doch das kann man lernen.“ Dass Konflikte aufkommen können, wurde aber von Anfang an eingeplant. Ein Teil des Jahresbeitrags für den Verein wird deshalb für eventuell nötige Hilfe von außen reserviert. „Eines Tages war es so weit: die später Zugezogenen empfanden die bestehenden Regeln als übergestülpt“, berichtet Brigitte Stender. Damals bestellte die Hausgemeinschaft einen Mediator. „Gott sei Dank hatten wir dafür ein Budget, sonst hätte das vielleicht nicht geklappt.“

In den Jahren des Zusammenlebens mussten die Bewohner auch schon lernen, mit Krankheit und Tod umzugehen: Eine Mitbewohnerin wurde pflegebedürftig. „Wir hatten Angst, dass wir die kontinuierliche Unterstützung nicht leisten können“, schildert die 70-jährige, ehemalige Krankenschwester Hannelore Schaumann. Die eigentliche Pflege übernahmen professionelle Betreuer, aber die Fürsorge, wie sie in einer Familie möglich ist, leistete die Hausgemeinschaft: Frühstück machen, zum Arzt begleiten oder auch einfach mal eine Runde klönen. „Mantelpflege“ nennt Brigitte Stender diese liebevolle Hilfe.

Eine andere Mitbewohnerin ist in der Hausgemeinschaft gestorben. „Das hat uns nochmals eng zusammengebracht“, sagt Hannelore Schaumann. Dabei übernahmen die ihr nahestehenden Bewohner die engere Betreuung der Sterbenden, die Gruppe fing wiederum diese Betreuer auf.

Und so findet an jenem runden Tisch in der Gemeinschaftswohnung im Lauf eines Jahres alles statt – Abschied und Freude, Geschäft und Unterhaltung. Und Silvester knallten hier wieder die Korken: auf ein weiteres gemeinsames Jahr.

ct